



Predigt

| | |
|--------------------|--------------------|
| Thema: | Wie ein Baum |
| Pfarrer/in: | Dorothee Dieterich |
| Predigtort: | Pauluskirche |
| Datum: | 19. November 2017 |
| Bibeltext: | Psalm 1 |

Liebe Gemeinde

Bäume verbinden Himmel und Erde, senken ihre Wurzeln tief in die Erde, finden dort Halt und Wasser und strecken ihre Zweige hoch in den Himmel. Standhaft sind sie und beweglich. Sie atmen mit uns – atmen ein was wir ausatmen, atmen aus, was wir einatmen. Sie schützen uns vor der Sonne und vor dem Regen. An unseren Laubbäumen sehen wir das jährliche Werden und Vergehen – Blätter und Blüten, Früchte und Laub kommen und gehen, aber der Baum bleibt, steht kahl im Winter bis er wieder austreibt, viele Jahre, die meisten werden sehr viel älter als wir Menschen.

«Das Leben der Mächtigen» heisst ein Buch, das ich letztes Jahr geschenkt bekam. Es erzählt von den Reisen der Autorin zu den ältesten Bäumen der Erde. Sie sind alle sehr alt, zum Teil auch sehr gross, aber auch erstaunlich klein. Keiner ist nützlich. «Die Mächtigen» – ihre Macht hat nichts mit Gewaltausübung zu tun, nichts mit Einfluss, mit Geltungsbedürfnis, mit all dem, was bei menschlicher Macht so schnell mitspielt, sie machen nicht einmal etwas, diese Mächtigen, sie sind einfach. Ihre pure Präsenz, ihr einfaches Dasein, über Jahrhunderte und Jahrtausende, lässt sie machtvoll erscheinen – ohne dass sie etwas machen. Unser Leben wirkt daneben vergleichsweise flüchtig. Sie lehren uns in weiten Zeiträumen zu denken. Was uns rasch lebenden Menschen des 21. Jahrhunderts gut bekommt.

Aber schon immer haben Menschen Geschichten von Bäumen erzählt; Haben über die Bäume und damit über sich selbst nachgedacht, sich mit Bäumen verglichen, mit diesen Wesen, die uns zugleich so fremd und so ähnlich sind.

So steht auch im Zentrum des 1. Psalms das Bild eines Baums.

Lesung:

*1 Wohl dem, der nicht dem Rat der Frevler folgt
und nicht auf den Weg der Sünder tritt, noch sitzt im Kreis der Spötter,
2 sondern seine Lust hat an der Weisung des HERRN
und sinnt über seiner Weisung Tag und Nacht.
3 Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt:
Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht.
Alles, was er tut, gerät ihm wohl.
4 Nicht so die Frevler; sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.
5 Darum werden die Frevler nicht bestehen im Gericht,*

*noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,
der Weg der Frevler aber vergeht.*

Ein glücklich zu nennender Mensch ist wie ein Baum am Wasser, sagt der Psalm.

In der neueren Übersetzung von Arnold Stadler heisst das so:

*Er wird wie ein Baum sein, direkt am Wasser.
Er wird zur rechten Zeit seine Früchte tragen,
seine Blätter werden nicht welken.
Wo er steht, steht's gut um ihn.*

Wo er steht, steht's gut um ihn. Was für eine wundervolle Formulierung!

Ein Baum der keinen Mangel leidet und sich deshalb entfalten kann. Alles da, was er braucht.. Der Stamm ist kräftig, die Krone ist mächtig, nichts fehlt. Es geht ihm so gut, dass er ohne weiteres einiges abgeben kann: seine Früchte – Äpfel, Nektarinen, Orangen, Nüsse, Oliven, Mirabellen, Kirschen, Feigen, stellen Sie sich einfach das vor, was sie am allerliebsten essen. Seine Früchte: die gedeihen und reifen. Und dann verschenkt er sie, denn er braucht sie ja nicht selbst, sie sind zum Verschenken da. Ganz nebenbei gibt es dann irgendwo, irgendwann ein neues Bäumlein aus einem der Samen, der auch an einem guten Ort gelandet ist. Aber das passiert tatsächlich mehr so nebenbei, ein Olivenbaum der 2-3000 Jahre alt werden kann, braucht nicht jedes Jahr viele Jungpflanzen, er kann die Oliven tatsächlich einfach verschenken. Und dasselbe gilt für alle fruchttragenden Bäume.

Und sie haben noch mehr zu verschenken: wie köstlich ist in einem heissen Land der Schatten eines Baumes! Paradies heisst wörtlich übersetzt Baumgarten. Und zu einem Garten gehört immer auch Wasser. Da, im Schatten des Baumes, lässt es sich atmen und die Hitze lässt sich aushalten. Und das Laub dieses Baumes, das dichten Schatten wirft und die Luft reinigt, wird nicht welken, es bleibt grün und kräftig.

Wo er steht, steht's gut um ihn. Und um alle, die mit ihm zu tun kriegen.

Ein schönes Bild für einen glücklichen Menschen: er hat, was er braucht, kann sich entfalten, sich verschenken, andere können in seiner Nähe frei atmen und kommen darum auch gerne zu ihm.

Zwischenspiel

Dieses Bild steht ganz am Anfang des Psalters, des Psalmenbuchs. Und natürlich ist es nicht einfach zufällig, was da am Anfang steht, sondern der erste Psalm soll ja hineinführen in dieses wunderbare biblische Buch, das fast alle Themen des alten Testaments enthält, in einer verdichteten, gedichteten, poetischen Form. Lassen Sie uns die anderen Verse dieses Eingangstors ins Psalmenhaus darum ebenfalls betrachten.

Geschrieben wird der Psalm vermutlich im 2. Jahrhundert vor Christus, zu einer Zeit also, in der es im Mittelmeerraum so etwas wie eine erste Globalisierung gibt. Fast alle Menschen sprechen ein bisschen griechisch, Wirtschaft und Handel florieren, die Reichen werden reicher, die Armen eher ärmer, die Gesellschaft wird international, man ist aufgeklärt und die alten Traditionen bröckeln. Die Theologie des Alten Testaments zu dieser Zeit denkt viel über das alltägliche Leben der Menschen nach, sie entwirft keine grossen Geschichtszusammenhänge, sondern versucht in der Gegenwart Antworten zu finden, wie gelingendes Leben aussehen kann. Wie lebt jemand gut, wie kann ein Mann, eine Frau sein, wie ein Baum an Wasserbächen? Das interessiert die Theologie der Weisheit.

Der Psalm beginnt mit einem Ausruf. Wohl dem! Wunderbar! Selig, ist! Es ist derselbe Ausruf, mit dem Jesus die Bergpredigt beginnt: selig, die. Glückliche ist wohl das passendste Wort aus unserer Alltagssprache. Und es ist wichtig ein Wort aus der Alltagssprache zu finden, denn es geht bei dieser Seligpreisung um den Alltag, der ja das Leben eines Menschen ausmacht.

Nun kommen erstaunlicherweise erst einmal drei Dinge, die ein glücklicher Mensch nicht tut. Der Psalm formuliert ganz präzise: Glückliche, wer nicht geht... wer nicht steht... wer nicht sitzt ... Es geht also um die ganze Lebensführung, um den Platz, den ein glücklicher Mensch in der Gemeinschaft einnimmt.

Er geht nicht mit denen, die gut verdienen und nicht danach fragen, woher das Geld kommt (so ungefähr kann man den Frevler umschreiben), er steht nicht bei denen, die ihr eigenes Leben für das einzig wichtige halten und die Welt für einen Selbstbedienungsladen (das wäre der Gottlose) und sitzt nicht bei denen, die es für chic halten sich von der eigenen Tradition zu distanzieren und über die engagierten Gutmenschen höchstens lächeln können (das sind die Spötter).

Arnold Stadler übersetzt:

*Wunderbar der Mann/ die Frau
die nicht aufs Volk hört
die den Leuten nicht nach dem Maul redet
und am Stammtisch bei denen herumsitzt,
die immer alles besser wissen.*

Das ist ziemlich anschaulich.

Aber was macht der glückliche Mensch dann:

*Er hat seine Lust an der Weisung Gottes
und murmelt darüber Tag und Nacht.*

Zwischenspiel

Was genau, fragt man sich, murmelt der Mensch denn die ganze Zeit? Und die Antwort ist einfach: Psalmen! Er ist durch das Tor des ersten Psalms in das Psalmenhaus eingetreten, und beim Lesen und Singen der Psalmen verbindet er sich mit seiner Tradition, die davon erzählt, wie viel ein Mensch geschenkt bekommt und wie wenig er verdient, die vom Recht erzählt, das für alle gilt und nicht mache bevorzugt,

die ihn Staunen lehrt über die Vielfalt des Lebens,
die wie ein Bach ist,
wie lebendiges Wasser das seinen Durst stillt,
wie sicherer Boden in die er seine Wurzeln senken kann,
damit er gehalten ist, wenn die Stürme des Lebens kommen.
Eine Lebensweise, die sich der Meditation, dem sich Vertiefen hingibt.
Er wird ein Baum sein, direkt am Wasser.
Er wird zur rechten Zeit seine Früchte tragen.
Seine Blätter werden nicht welken.
Wo er steht, steht's gut um ihn.

Dagegen die Vergeblichen: sie sind nichts als Spreu, vom Wind verweht.

Spreu ist das genaue Gegenbild zum Baum. Es ist der letzte unbrauchbare Rest der beim Dreschen des Getreides übrig bleibt und vom Wind davon getragen wird, ärgerlich juckend, wenn es zwischen Haut und Kleider gerät.

Der Psalm vertritt also die wohl schon damals ganz und gar unpopuläre Meinung, der psalmenmurmelnde Mystiker sei für die Gemeinschaft wertvoll, denn er hat Früchte und Schatten zu verschenken, wohingegen der Mensch, der alles aus sich selbst heraus machen will und kurzfristig vielleicht sehr erfolgreich ist, nutzlos und störend sei, wie Spreu.

Der letzte Vers des Psalms fasst ihn nochmals zusammen: der Weg des glücklichen Menschen ist von Gott sorgend und liebend begleitet – das ist gemeint, wenn es heisst, Gott kenne den Weg, und darum dient er dem Wohlergehen aller. Der von Gott abgewandte Weg dagegen verliert sich einfach.

Was also macht der glückliche Mensch richtig?

Erst einmal macht er erstaunlich wenig, jedenfalls machen nicht seine Taten den Unterschied. Er weiss, dass er sich nicht selbst verdankt und lässt sich deshalb auf Gottes gute Weisung ein. Sie ist alt, so alt wie die ganz alten Bäume, und oft unverständlich. Und doch kommen wir mit den Lebensquellen in Berührung, wenn wir uns mit ihr beschäftigen.

Gottes Wort muss man in sich sinken lassen, wie einem Apfelkern in den Boden, sagt Silja Walter. Erst dann fängt es wirklich an, zu einem zu sprechen.

Amen